



Oberrheinisches Sinfonieorchester Lörrach

Violinen Gerhard Indlekofer Konzertmeister Eckehart Honold Julia Junge Niklas Malluschke Ilse Schuster Bastian Schuster Markus Stephan-Güldner Claudia Weeber Inge Weis Kathrin Ziemek Jasmin Meiss Ulla Oestringer Elfriede Frey Renate Gassilloud Jonathan Gehrig Ivonne Matt Angelika Müssel Ingrid Rosendahl Christa Schmidt Anja Spitzer Heidi Burkhardt	Bertram Ludwig Arnt Martin Tanja Hübschmann Helmut Burkhardt Christine Rillig Violoncelli Christa Gerber Ursel Götting Cyprian Kohut Dorothea Scheel Dietlind Schmidt-Lange Gabriele Staufenbiel Gisela Talke Eva Rhein Kontrabässe Noemi Böttcher Bernd Schöpflin Thomas Willmann Zsuzsa Lakatos	Oboen Otto Hildebrand Michael Mauch Klarinetten David Glenn Peter Geisler Fagotte Christiane Talke-Messerer Walter Keller
Violen Renate Fischer Brigitte Juhasz Katja Keßler	Flöten Michèle Becker Joachim Fehse Karin Rapp	Hörner Achim Lais Martin Ninnemann Alexander Schlegel Yannick Perrotin Trompeten Andreas Meier Mario Richardt Posaunen Dirk Schrank Jürgen Thun Pauken Michael Deusch

Vorschau
www.oberrheinische.de

SOMMERKONZERT 2015

Arvo Pärt: Cantus in Memoriam Benjamin Britten
für Streicher und Glocke

L. v. Beethoven: Konzert für Klavier und Orchester
Nr.2 B-Dur op.19

W. A. Mozart: Sinfonie Nr.38 D-Dur KV 504 („Prager Sinfonie“)

Solistin: Andrea Kauten, Klavier

27. Juni: Kandern | 28. Juni: Lörrach



Gregor Hänssler (* 1996) besucht derzeit die 12. Klasse der Freien Waldorfschule Schopfheim. Seinen ersten Violinunterricht erhielt er im Alter von sechs Jahren an der Musikschule Lörrach.

Seit 2007 ist Gregor Hänssler Violinschüler von Emilie Haudenschild, und seit Sommer 2014 in der Klasse für Studienvorbereitung an der Musik Akademie Basel. Im Herbst 2014 wurde er zusätzlich in das Förderprogramm des Julius Stern Instituts an der Universität der Künste Berlin aufgenommen. Weitere musikalische Impulse erhielt der Solist in Meisterkursen bei Prof. Nora Chastain, Prof. Ingolf Turban, Prof. Stefan Hempel. Sein Interesse an Neuer Musik führte ihn zu einem Meisterkurs des Ensemble Modern/Frankfurt.

Beim Markgräfler Jugendkulturpreis wurde er dreimal in Folge mit dem ersten Preis ausgezeichnet – 2011 zudem mit einem Sonderpreis für besonders herausragende Leistung. Er ist Preisträger des „Prix

Suisse“ der SUISA Stiftung, sowie Sonderpreisträger der „Fondation Thiebaud-Frey“. Beim Schweizerischen Jugendmusikwettbewerb sowie bei „Jugend musiziert“ gewann er ebenfalls mehrere erste Preise. 2012 errang er im Bundeswettbewerb in Stuttgart einen ersten Preis mit Höchstpunktzahl.

Gregor Hänssler ist Primgeiger des 2009 gegründeten Sereno Streichquartetts sowie Erster Konzertmeister der Jungen Sinfoniker Basel.



Stephan Malluschke (*1963, Frankfurt/Main) studierte Schulmusik und Violine bei Prof. Jörg Hofmann an der Staatl. Hochschule für Musik in Freiburg im Breisgau. Parallel dazu Studium der Geografie an der Albert Ludwigs Universität Freiburg.

Wichtige Impulse erhielt er durch die musikalische Zusammenarbeit mit Dirigenten und Solisten wie Ferdinand Leitner, David Shallon, Johannes Schlaefli, Charles Dutoit, Mario Venzago, Thomas Dausgaard, Bettina Boller, Gidon Kremer und Martha Argerich.

Seit 1995 Lehrer für Musik und Geografie am Hans-Thoma-Gymnasium in Lörrach. Regionale und über-regionale Erfolge mit dem Salonorchester des Hans-Thoma-Gymnasiums.

Im Februar 2012 Berufung zum künstlerischen Leiter des Oberrheinischen Sinfonieorchesters Lörrach.



Oberrheinisches Sinfonieorchester Lörrach

Burghof Lörrach Sonntag, 17.00 Uhr WEIHNACHTSKONZERT 7.12.

Felix MENDELSSOHN BARTHOLDY

Peter TSCHAIKOWSKY

Pause

Ludwig van BEETHOVEN

Hebriden-Ouvertüre („Die Fingalshöhle“)
h-Moll op.26
Allegro moderato

Konzert für Violine und Orchester
D-Dur op.35
Allegro moderato | Canzonetta: Andante | Finale: Allegro vivacissimo

Sinfonie Nr. 6F-Dur op.68 („Pastorale“)
Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande: **Allegro ma non troppo** | Szene am Bach: **Andante molto moto** | Lustiges Zusammensein der Landleute: **Allegro** | Gewitter. Sturm: **Allegro** | Hirtengesang. Frohe und dankbare Gefühle nach dem Stum: **Allegretto**

Solist

Leitung

Gregor HÄNSSLER Violine

Stephan MALLUSCHKE

Wir fördern Kultur.

Sparkasse
Lörrach-Rheinfelden

Leser helfen
Not leidenden
Menschen
im Kreis Lörrach

Eine Aktion des Verlagsheutes Jaumann Lörrach

Vorverkauf:
Karten im Burghof,
Geschäftsstelle 'Die Oberbadische', Lörrach
Eintritt (inkl. VVG): EUR 16 | EUR 20 | EUR 25
Eintritt Schüler | Studenten: EUR 10
Burghof Lörrach | Herrenstrasse | Lörrach.
Konzertkasse ab 16.00 h

WEIHNACHTSKONZERT

Felix Mendelssohn-Bartholdy Hebriden-Ouvertüre h-Moll op.26 („Die Fingalshöhle“)

Man stelle sich vor: ein Bankier als Vater, der seinem Sohn, dem hoffnungsvollen Jungkomponisten, eine dreijährige Bildungsreise nach Italien und Schottland finanziert. Welch eine privilegierte Situation! Aber das geht in Ordnung, wenn der derart Begünstigte die Chance so produktiv zu nutzen weiß wie der junge Felix. Kennen wir doch die musikalischen Früchte dieser Reisen: seine 4. Sinfonie (die „Italienische“), die 3., sogenannte „Schottische“ Sinfonie und vor allem die Hebriden-Ouvertüre. Meisterlich wie Mendelssohn am Anfang der Ouvertüre die scheinbar unendliche Weite des Meeres harmonisch darstellt, indem er das fallende, eintaktige Wellenmotiv in h-Moll nach jeweils zwei Takten mediantisch (terzverwandt) nach D-Dur und fis-Moll transponiert und somit die Dreiklangstöne des h-Moll-Akkords zum Grundton einer eigenen Harmonie macht.

Dieser Wille zur klangmalerischen Darstellung führt hier generell zur Dominanz von Wellen- und Windmotivik. Selbst wenn später das zweite Thema in den Bässen in fast epischer Größe emporsteigt, wird es in den hohen Streichern von besagter Naturmotivik regelrecht „umflirt“. Nur ab und zu fungieren fanfarenartige Bläserwürfe als Zäsuren. Motivisch-thematische Arbeit tritt hinter solche harmonisch-atmosphärischen Bestrebungen zurück, die unter anderem die betörenden Licht- und Farbeffekte des Meeres kompositorisch einzufangen versuchen. Dem Bläserpedal als klangfarbliches Kompositionselement kommt dabei besondere Bedeutung zu. Alles fließt und strömt in dieser Hebriden-Ouvertüre.

Nur einmal, in der zentralen Durchführung dieses Sonatenhauptsatzes, meint man durch das nun knöchern im Staccato artikulierte Wellenmotiv des Anfangs die harten Basaltsäulen der „Fingalshöhle“ auf der Hebrideninsel „Staffa“ vor Augen zu haben: sozusagen eine landschaftlich-geologische Variante des Hauptmotivs, welche der Ouvertüre den Untertitel „Die Fingalshöhle“ eingebracht haben könnte. Die Hebriden-Ouvertüre stellt in gewisser Weise einen Wendepunkt in Mendelssohns Reihe der programmatischen Konzertouvertüren dar, weil sich gerade in dieser der Wandel einer künstlerischen Aussage durch die Gnade des selbst Erlebten zeigt: hatte Mendelssohn noch wenige Jahre vorher in der Konzertouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt“, inspiriert nach einem Gedicht-Paar von Goethe, ein eher idealisiert-positives Bild einer Schiffsüberfahrt gezeichnet, schildert die Hebriden-Ouvertüre ein ganz anderes, realistischeres Bild der Naturgewalt „Meer“.

Welche überaus unangenehmen physischen Auswirkungen etwa eine Seekrankheit bedeuten kann, hatte Felix auf den stürmischen Überfahrten nach England und den inneren Hebriden am eigenen Leib kennengelernt. Danach komponiert man anders!

Peter Tschaikowsky Violinkonzert D-Dur op. 35

Zunächst eine etwas synästhetisch-derbe Frage: kann es Musik geben, die man „stinken hört“?

Nach Meinung Eduard Hanslicks, des einflussreichsten Musikkritikers der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchaus, geäußert in seiner Rezension zur Wiener Uraufführung des Violinkonzerts von Peter Tschaikowsky im Jahre 1881. Man muss dazu aber wissen, dass damals gerade in der Musikkritik allgemein ein Maß an Polemik Anwendung fand, welche z. B. in der Politik so noch nicht üblich war. Trotzdem: ein solcher Verriss eines Werkes, das schon kurz darauf zu den Publikumsbeliebten unter den großen romantischen Solokonzerten aufstieg? Eine Erklärung findet sich sicherlich in der Tatsache, dass Hanslick seinem Protegé Johannes Brahms zur Seite springen wollte, dessen kurz vorher uraufgeführtes Violinkonzert (in derselben Tonart!) es auf den Konzertpodien noch schwer hatte. In Tschaikowskys Werk witterte er wohl Konkurrenz, die so ganz und gar ein Gegenentwurf des Brahms-Konzertes war. Tschaikowskys Violinkonzert besticht durch seine Eingänglichkeit, durch sein Melos der melodischen Einfälle. Auch will das Orchester nicht gleichberechtigter Partner des Solisten sein, sondern ist mit einer dienenden Funktion zufrieden. Die Dominanz des Solo-Parts führt auch bisweilen zur vordergründigen Zurschaustellung von Virtuosität um ihrer selbst Willen. All das war dem „Brahmsianer“ Eduard Hanslick wohl suspekt. Aber kann man dies einem Komponisten anlasten, der im Zeitalter des Virtuositums ein Virtuosenkonzert schreiben will? Ganz nebenbei hat er schließlich mit diesem Violinkonzert, welches zunächst als unspielbar galt, die Geigentechnik entscheidend weiterentwickelt. Der Komplexität des virtuellen Anspruchs stellt Tschaikowsky eher traditionelle und einfache musikalische Formen zur Seite. Dennoch überrascht er zum Beispiel beim Sonatenhauptsatz des 1. Satzes, dass er die ausgedehnte Kadenz der Solovioline „regelwidrig“ schon vor der Reprise und nicht danach spielen lässt. Die schon im Titel die Gesanglichkeit betonende „Canzonetta“ folgt der einfachen dreiteiligen Liedform. Klanglich feinsinnig bereitet sie im Schlussteil den Hörer motivisch sukzessive auf das Hauptthema des Finales vor, welches „Attacca subito“ effektiv in die Stille einschlägt. Auch dieser letzte Satz des Konzerts stellt eine liedhafte Reihungsform plus furioser Coda dar, in der nochmals alle Register der Virtuosität gezogen werden. In Anlehnung an die provokante rhetorische Frage des Anfangs kann man Hanslick Folgendes entgegenhalten: wenn es eine Musik gibt, die man „duften hört“, dann ist es dieses Violinkonzert von Peter Tschaikowsky!

Ludwig van Beethovens Pastoral-Sinfonie, F-Dur, op.68

Immer wieder fragen sich Beethoven-Kenner wie es sein kann, dass ein Komponist zeitgleich an zwei so unterschiedlichen Werken wie der 5. und 6. Sinfonie arbeiten kann. Das versteht nur derjenige, der den künstlerischen Schöpfungsakt nicht nur als kräftezehrenden „Kampf um jede Note“, - ein Eindruck, der dem Hörer von Beethovens 5. Sinfonie aus jedem Takt entgegen zu springen scheint - , sondern auch als Kraft spendende geistige Rekreation versteht.

Eine solche Erholung scheint für Beethoven die Arbeit an seiner Pastoral-Sinfonie gewesen zu sein.

In bemerkenswerter Übereinstimmung ist folglich auch der entspannte Höreindruck.

WEIHNACHTSKONZERT

In bemerkenswerter Übereinstimmung ist folglich auch der entspannte Höreindruck . Die 6. Sinfonie von Beethoven hört man nicht, - vom 4. Satz einmal abgesehen - , „auf der Stuhlkante“.

Natürlich ist die programmatische Grundidee des Werkes Weichensteller für die ganz andere Wahl der musikalischen Parameter. Beethoven benutzt zur Darstellung des „Ländlichen“, oder sagen wir kurz „der Natur“, althergebrachte Topoi wie Bordunquinten, pentatonisch angereicherte Melodik oder weiche (plagale) Abkadenzierungen. Auch mit der Wahl der Grundtonart F-Dur knüpft er an die seit dem 13. Jahrhundert dieser Tonart anhaftende Aura des Arkadisch-Naturnahen an. Besondere Popularität verliehen der Pastorale die rein klangmalerischen Abbildungen der Natur: das Murmeln des Baches in den filigranen Streicherfiguren und das Zwiegespräch von Nachtigall, Wachtel und Kuckuck im 2. Satz, die volkstümlichen Weisen des Bauertanzes im 3. Satz und natürlich die Darstellung des Gewitters im 4. Satz. Diesen publikumswirksamen Effekten stehen aber Gestaltungselemente gegenüber, die vielleicht viel nachhaltiger sind, da sie zunächst unbewusst auf den Hörer wirken. Als ein Beispiel sei die Bedeutung erwähnt, der Beethoven in der Gestaltung der meisten Themen dieser Sinfonie der reinen Quarte und Quinte als den natur-nahesten Intervallen einräumt. So entstehen unterschwellig Bezüge und Zusammenhalt. Eng damit hat folgende Besonderheit der Pastoral-Sinfonie zu tun: der äußeren Welt des „Ländlichen“ steht in der Pastorale eine viel interessantere, innere Welt der Empfindung, die diese äußere Welt im Subjekt hervorruft, entgegen. Gerade die umrahmenden Sätze 1 und 5 sind dieser Sphäre verpflichtet. Kompositorisches Mittel im Kopfsatz ist dabei die fast konsequente Ausblendung engmaschiger motivisch-thematischer Arbeit zugunsten der Ausbreitung großflächiger Klangpanoramen, die komplizierte modulatorische Prozesse zu vermeiden sucht. So wird im 1. Satz an Tonarten festgehalten, ebenso an Motiven, die sich in selbstverliebter Monotonie aneinanderreihen. Statik dominiert vor dynamischen Prozessen, als wolle die Natur uns auffordern, in ihr zu verweilen. Reine Durdreiklänge beherrschen diesen Satz, der in seiner absoluten „Wohlfühlaura“ der ureigenen Konfliktdie eines Sonatenhauptsatzes einerseits aus dem Wege geht, andererseits gerade dadurch musikästhetisch neue Wege einschlägt. Auch der 5. Satz beschreitet formal Neuland, indem Beethoven Elemente des Sonatensatzes mit der Variationsform kombiniert.

Beethovens Pastorale ist beides: Abbild der ländlichen Wirklichkeit und die Widerspiegelung dieser Wirklichkeit in der Seele des Menschen. Der Komponist deutet dies im Titel des Erstdruckes des Werkes mit den Worten „mehr Ausdruck der Empfindung als Mahlerey“ an. Aber das „Malen“ der Natur steht klar hierarchisch an zweiter Stelle. Da darf, wie im 4. Satz, der Blitz auch schon mal ganz unnatürlich erst nach dem Donner komponiert werden. Und, nebenbei bemerkt, macht die Aufführung der Pastoral-Sinfonie mit ihrer nach Innen gerichteten Beschaulichkeit gerade in der Adventszeit besonderen Sinn. Eine echte „Seelenmusik“!

Stephan Malluschke